

# WHO fordert Massnahmen gegen Feinstaub

## Gesundheitsschäden wissenschaftlich erwiesen

**Die Weltgesundheitsorganisation hat in Berlin vor den schweren gesundheitlichen und finanziellen Folgen der Belastung durch Feinstaub gewarnt. Durch die Luftverschmutzung verkürze sich die durchschnittliche Lebenserwartung in der EU um 8,6 Monate.**

slz. Berlin, 14. April

Am Donnerstag haben Vertreter der Weltgesundheitsorganisation WHO an einer Pressekonferenz in Berlin erneut auf die gesundheitlichen Schäden von Feinstaub hingewiesen sowie unbedingt nötige Massnahmen zu dessen Verminderung gefordert. Damit wurde das zwar seit Jahren existierende, aber erst seit Wochen in Europa heftig diskutierte Thema erneut aufgegriffen. Es sei durch eine Vielzahl von Studien aus Europa und den USA bewiesen, dass Feinstaub die Risiken für Herz-Kreislauf- und Atemwegserkrankungen sowie Lungenkrebs erhöhe sowie schon bestehende derartige Erkrankungen deutlich verschlimmere, betonte Michal Krzyzanowski, Regionalbeauftragter der WHO Europa für Luftgüte und Gesundheit.

### **Feinstaub ist nicht gleich Feinstaub**

Besonders gefährdet sind laut Krzyzanowski Kinder, da der Feinstaub nicht nur das Risiko eines frühkindlichen Atemtods erhöhe, sondern auch die Entwicklung der Lunge beeinträchtige. Nach Berechnungen der WHO werde in der EU durch die Feinstaubbelastung die Lebenserwartung um durchschnittlich 8,6 Monate, in Deutschland sogar um 10,2 Monate, gesenkt. Wenn die seit Jahresbeginn gültigen Richtlinien der EU bezüglich Feinstaubkonzentration der Luft eingehalten würden, könnten in der EU 80 000 frühzeitige Todesfälle verhindert und insgesamt bis zu 200 Milliarden Euro gespart werden. (Die neuen EU-Richtlinien schreiben vor, dass im Verlaufe eines Tages im Durchschnitt nicht mehr als 50 Mikrogramm Feinstaub pro Kubikmeter Luft vorhanden sein dürfen und dass dieser Grenzwert nur an maximal 35 Tagen im Jahr überschritten werden darf. Zudem darf im Jahresmittel nicht mehr als 40 Mikrogramm Feinstaub pro Kubikmeter Luft vorhanden sein.)

Feinstaub stammt aus unterschiedlichen Quellen wie Motoren, Verfeuerung von Kohle, aus industriellen Prozessen, dem Bergbau, aber auch aus der Abnutzung des Strassenbelags oder dem Bremsabrieb. Ebenso unterschiedlich wie die Verursacher ist auch die Zusammensetzung des Feinstaubes, die zudem je nach Quelle variiert. Hauptbestandteile sind Sulfat, Nitrat, Ammoniak, Natriumchlorid, Kohlenstoff, Mineralstaub und Wasser. Und auch die Grösse der Feinstaubpartikel variiert. So gelten die genannten EU-Grenzwerte nur für Partikel bis 10 Mikrometer Durchmesser, sogenannte PM10. Diese können in die oberen Atemwege und in die Lunge gelangen.

Es greife jedoch bei weitem zu kurz, sich nur auf solche Partikel zu konzentrieren, warnte in Berlin Erich Wichmann, Professor für Epidemiologie in München und Leiter einiger WHO-Studien. Denn mindestens so gefährlich seien laut heutigem Stand des Wissens sogenannte ultrafeine Partikel mit einem maximalen Durchmesser von 2,5 Mikrometer (PM2,5). Diese werden von der Wissenschaft erst seit einigen Jahren beachtet, weil sie erst seit dieser Zeit auch quantitativ messbar sind. Wegen ihrer Kleinheit können die PM2,5 in die Lungenbläschen und von dort sogar ins Blut gelangen. Mit dem Blut werden sie dann im ganzen Körper verteilt; dies erklärt auch, warum Feinstaub nicht nur die Atemorgane beeinträchtigt. Was genau die ultrafeinen Bösewichte im jeweiligen Organ oder Gewebe alles anstellen, wie sie also Entzündungen oder Herzinfarkte auslösen, ist

noch weitgehend ungeklärt. Es habe sich in allen bisherigen Studien gezeigt, so Krzyzanowski, dass es keinen Schwellenwert für Feinstaubpartikel jeglicher Grösse gebe, unterhalb dessen keine Gesundheitsschäden aufträten. Je mehr und je länger Feinstaubpartikel also auf einen Organismus einwirken, desto höher ist auch die Gefahr für denselben.

### **Keine kurzfristig wirksamen Massnahmen**

Die Studien über die gesundheitlichen Schäden durch Feinstaub zwingen zu sofortigem Handeln, betonten die WHO-Vertreter mehrmals und einstimmig. Doch ebenso einig war man sich darüber, dass es keine sofort wirksamen Massnahmen gegen die unsichtbare Gefahr gibt. Klar sei, dass unbedingt sämtliche Dieselfahrzeuge sobald als möglich mit einem Partikelfilter ausgerüstet werden müssten, denn immerhin stamme ein Drittel der Feinstaubemissionen von Dieselautos und -Lastwagen. Mindestens ebenso wichtig sei eine generelle Verminderung des Individualverkehrs und eine Verlagerung desselben auf Busse, Schiene - aber auch aufs Velo oder die eigenen Füsse, wie Roberto Bertollini betonte, der Direktor des Sonderprogramms Umwelt und Gesundheit beim WHO-Regionalbüro für Europa. Fahrverbote für einzelne Strassen brächten hingegen wenig, da dies nur den Verkehr verlagere, statt ihn zu vermindern, und so mehr Personen unter dem Feinstaub zu leiden hätten. Sinnvoll seien jedoch ohne Zweifel generelle Fahrverbote für besonders dreckige Dieselfahrzeuge in Innenstädten sowie die Verlagerung jeglichen Lieferverkehrs ausserhalb der Städte. Auch eine bessere Energieausnutzung sowie reinere Kraft- und Brennstoffe könnten die Feinstaubbelastung mindern.

Bertollini wies auch darauf hin, dass es keine Patentrezepte für ganz Europa gebe, denn in jeder Stadt existierten andere Bedingungen, sprich andere Feinstaubquellen. Dass jedoch alle Länder Europas gemeinsame Anstrengungen unternehmen müssten, zeige sich auch daran, dass der Feinstaub keineswegs an den Stadt- oder Landesgrenzen Halt mache. So sind nur 41 Prozent des über Deutschland schwebenden Feinstaubs tatsächlich hausgemacht, dafür sind rund ein Fünftel der dänische oder französische Lungen plagenden Partikel deutschen Ursprungs.

Neue Zürcher Zeitung, 15. April 2005